

## **Von Erst-, Zweit-, Dritt- und Fremdsprachen**

### **Ein Augenschein im Südtirol (unterwegs mit dem pfv)**

Von Waidbruck klettert der Bus aus Brixen Kurve um Kurve den Berg hinauf ins Grödnertal. Der Kurs führt weg von der Hauptstrasse über schmale Nebenstrassen und durch kleine Dörfer. Mit jedem Höhenmeter eröffnet sich ein immer besserer Blick auf die noch weissen Dolomiten, die sich mit den zahlreichen blühenden Kirschbäumen im Vordergrund zu einer imposanten Frühlingslandschaft aufstellen. Nach einer guten Stunde Fahrt, mit einem Zwischenhalt im mondänen, aber zwischensaisonal öden St. Ulrich, erreichen wir, die 13köpfige Reisegruppe des pfv, St. Cristina.

### **Sprache dient nicht nur der Verständigung**

Der Kindergarten „Egaburvanda“, den wir dort besuchen, ist ein gutes Beispiel für die Arbeit mit den verschiedenen im Südtirol beheimateten Sprachen. Das Grödnertal (Val Gardena) ist eines der Täler in dem die rund 20'000 Südtiroler leben, welche ladinisch, ein rätoromanisches Idiom, sprechen. Neben dem vorherrschenden Deutschen und dem Italienischen ist das Ladinische die dritte anerkannte und durch das Autonomiestatut des Südtirols und weitere Gesetze legitimierte und geförderte Sprache im Südtirol.

Die Sensibilität für den Umgang mit den Landessprachen ist im Südtirol historisch und politisch begründet. Dabei ist aber, anders als man dies gern auf den ersten Blick glauben würde, nicht immer die bessere Verständigung untereinander das Ziel der Förderung der Landessprachen, sondern die klare Abgrenzung. In extremen Positionen werden italienisch sprechende Einwohner immer noch als Eindringlinge angesehen oder es wird auf der anderen Seite moniert, dass auf italienischem Staatsgebiet italienisch zu sprechen sei. Die Sprache ist aus dieser Perspektive ein wichtiges Merkmal der eigenen Identität, welche ein Teil des eigenen Kultur-, aber nicht des Allgemeingutes ist. Die Hoffnungen, die auf der Förderung der einzelnen Sprachen beruhen, gehen also weit auseinander.

### **Der Umgang mit mehreren Landessprachen**

Dieser Philosophie der Extreme folgt aber die Praxis nicht. Ganz bewusst wird im Kindergarten „Regenbogen“, was Egaburvanda auf Deutsch bedeutet, auf Mehrsprachigkeit gesetzt. Es ist, besonders in einem touristisch geprägten Gebiet wie dem Grödnertal eine Realität, dass verschiedene Sprachen nebeneinander und zum Teil auch durcheinander gesprochen werden. Kinder erleben dies im Familien- oder im Dorfleben und auch im Kindergarten. Ein Dorf, in dem verschiedene Sprachen nebeneinander gesprochen werden bietet die Chance zu immersivem Lernen, angefangen bei den Familien, die teilweise zwei- oder mehrsprachig sind, bis hin zu den Treffpunkten und Spielräumen der Kinder, wo es darum geht, sich untereinander zu verständigen. Die Leiterin des Kindergartens von St. Cristina, Silvia Goller, spricht von einer „natürlichen Mehrsprachigkeit“. Erlebbar wurde diese für uns in einer Gruppensequenz im Kindergarten. Die Kindergärtnerin kam mit den Kindern über eine ladinisch erzählte Bildergeschichte ins Gespräch. Weil wir uns in einer Woche befanden, in der das Ladinische Kindergartensprache war, stieg sie auch ladinisch ins Gespräch ein. Die Kinder antworteten sehr unterschiedlich, sowohl ladinisch, wie auch im Südtiroler Dialekt. Es gab Kinder darunter, die sich in beiden Sprachen ausdrücken konnten und vereinzelt gab es Kinder, die eher Hochdeutsch als Dialekt sprachen. Letztendlich bekam man aber als Beobachter den Eindruck, dass die Kinder so oder so das Ladinisch der Kindergärtnerin verstehen und wurde es einmal schwieriger, so stellte die Kindergärtnerin um und setzte ein Gespräch mit einem Kind in der Landessprache fort, in der es sich am besten ausdrücken konnte.

Das hier das gegenseitige Verstehen über ein paar Sprachbrocken hinausgeht und schliesslich darauf abzielt, sich in den verschiedenen Landessprachen tatsächlich ausdrücken zu können, lässt sich mit der „natürlichen Mehrsprachigkeit“ alleine nicht erreichen. Darum setzt man im Kindergarten in St. Cristina auf eine gezielte Sprachendidaktik. Der Kindergarten ist Teil des Projektes „Schritte in die Mehrsprachigkeit“, das vom Schweizer

Rico Cathomas initiiert und begleitet wird, der selbst aus dem Teil dem Bündnerland stammt, in dem rätoromanisch gesprochen wird. Drei wesentliche Ziele verfolgt das Projekt, nämlich die Stärkung der ladinischen Sprache und Kultur, die Förderung des Umgangs mit allen drei Landessprachen und schliesslich die Förderung des Sprachenbewusstseins der Kinder. Das wesentliche didaktische Prinzip des Projektes ist das klar erkennbare und auch klar geordnete Nebeneinander der Sprachen. Alles ist konsequent dreisprachig gekennzeichnet. Dabei wird jeder Sprache eine Farbe zugewiesen. Alles Schriftliche ist parallel ladinisch (grün), deutsch (rot) und italienisch (gelb) vorhanden. Das gilt für alle Formen von Mitteilungen, vom Tagesplan, dem Geburtstagskalender bis zum Menüplan oder den Hausregeln. Aber auch viele Gegenstände sind dreisprachig bezeichnet oder auch alle Spiele, in denen es um die Zuordnung von Begriffen geht. Diese sind dreifach und in der entsprechenden Sprachfarbe vorhanden und werden zum Teil vom Team selbst hergestellt. In jeder Woche ist eine Landessprache Hauptsprache, die im Kindergartenalltag zumindest von Kindergärtnerinnen mit den Kindern gesprochen wird. Bemerkenswert dabei ist, dass der ladinischen Sprache in dieser Hinsicht ein Sonderstatus zugestanden wird, in dem sie jede zweite Woche zum Zug kommt, jeweils alternierend zu einer Woche Deutsch und einer Woche Italienisch.

Für jede Landessprache ist eine fixe Sprachecke eingerichtet worden, in der Kinder, unabhängig von der Kindergarten-Wochensprache mit der Sprache ihrer Wahl umgehen können. Es sind Orte, wo Kinder ihre Fähigkeiten in einer dazugelernten Sprachen testen und ausweiten können, es sind aber auch Rückzugsorte für Kinder, welche sich in der eigenen Muttersprache ausdrücken möchten, wenn zum Beispiel die Wochensprache im Kindergarten eine andere ist.

Silvia Goller ist überzeugt von der Wirkung des Konzeptes. Das frühzeitige Lernen von Sprachen, erfolge nicht auf Kosten der Muttersprache, meint sie, im Gegenteil, dabei würde die Muttersprache auch noch verstärkt. Kinder seien nicht überfordert mit der Mehrsprachigkeit, wenn eine Ordnung dafür vorhanden ist. Sie zitiert zur Illustration die Sicht der Kinder mit der Aussage vom Matteo: „Ich spreche deutsch, die Farbe ist rot. Ich kann ein bisschen ladinisch, ich spreche ladinisch mit'n Aron und mit der Jana. Die Farbe von der ladinischen Woche ist grün. Ich kann ein bisschen italienisch, die Farbe von italienisch ist gelb. Ich spreche nur italienisch mit der Katia.“ Der Sprachstand der Kinder wird jährlich erhoben, auch durch die Kinder selbst. Die Kinder zeichnen die Flügel ihrer Sprachschmetterlinge mit den Sprachfarben aus und zeigen, wie sie anteilmässig die unterschiedlichen Sprachen beherrschen. Die Kinder, betont Silvia Goller, schätzen sich dabei selbst sehr gut ein.

### **Sozialökonomische Perspektive des Sprachenerwerbs**

Anders als in St. Cristina sind viele Kindergärten im Südtirol einsprachig. Der deutschsprachige Kindergarten „Sonnenblume“, den wir in Bozen besuchten ist einem abgetrennten Teil einer Mittelschule untergebracht und verfügt dadurch über sehr grosszügige Räume. Die Kindergartensprache, wie alle schriftlichen Unterlagen und Bezeichnungen sind deutsch. Dabei wird Wert auf das Hochdeutsche gelegt. Es soll Klammer sein zwischen den je nach Ort unterschiedlichen deutschen Dialekten, aber auch für alle Kinder die nicht deutscher Muttersprache sind. Aber auch hier wird im Alltag, wie wir das bei allen Besuchen erleben konnten, ein pragmatischer Umgang mit der Sprache gepflegt und mit Kindern in der Muttersprache gesprochen, wenn die Kommunikation sonst zu schwierig wird. Im Kindergarten Sonnenblume ist das vor allem italienisch, weil Interessanterweise zwei Drittel der 75 Kinder aus italienischsprachigen Familien stammen. Die einsprachigen Kindergärten werden nicht immer nur von den dazugehörenden Sprachgruppen genutzt, wie das ursprünglich wohl gedacht war.

Das Deutsche ist im Südtirol ein wichtiger Faktor für den Bildungs- und Berufserfolg. Darum sehen viele italienisch sprechende Eltern deutsche Kindergärten als Chance, dass ihre Kinder auch mit der deutschen Sprache aufwachsen können. Viele dieser Kinder werden im Anschluss an den Kindergarten eine deutschsprachige Schule besuchen. Auch hier folgt die Nutzung der Angebote in den Landessprachen nicht ideologischen Überlegungen, sondern den politischen und wirtschaftlichen Realitäten.

Diese sind genau so entscheidend für Familien mit Migrationshintergrund. Wie jede prosperierende Gegend in Europa ist das Südtirol attraktiv für Einwanderer. Besonders touristische Gebiete ziehen immer auch Arbeitskräfte mit sehr unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen oder nationalen Hintergründen an. Faktisch werden in einem

Dorf wie St. Cristina weit mehr als drei Sprachen gesprochen und von Kindern gelernt. Neben den einheimischen Kindern besuchen Kinder aus 16 weiteren Ländern aus Osteuropa, Afrika oder Asien den Kindergarten Egaburvanda.

### **Der Umgang mit Einwanderersprachen**

Im Kindergartenalltag ist man sich bewusst, dass nicht nur der sensible Umgang mit verschiedenen Landessprachen eine Aufgabe ist, sondern, dass der Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund eine zusätzliche Herausforderung darstellt. Das Sprachenkonzept für die deutschen Kindergärten und Schulen im Südtirol (Bozen 2007) sagt dazu aus: "Für die soziale Integration und erfolgreiche Teilnahme an der Schul- und Arbeitswelt ist eine intensive Einführung in die Landessprachen unumgänglich. Daneben darf der Auftrag, die Erstsprache der Lernenden zu stärken, nicht aus den Augen verloren werden. (...) Die Präsenz von Schülern und Schülerinnen mit anderem kulturellen Hintergrund soll mit der Zielsetzung des interkulturellen Lernens als Bereicherung und Chance für alle Schüler und Schülerinnen wahrgenommen und genutzt werden."

Bei unseren Besuchen in den Kindergärten war dieser Aspekt zwar nur ein Nebenthema. Trotzdem konnten wir in allen Einrichtungen spezielle Sprachförderangebote sehen, mit Elementen, wie sie im deutschsprachigen Raum durch die verschiedenen Sprachfördermodelle auch bekannt sind. In den meisten Kindergärten werden spezielle Sprachfördereinheiten in Kleingruppen angeboten, die meistens von den Kindergärtnerinnen selbst durchgeführt werden, die teilweise über eine Zusatzausbildung verfügen.

Auf einen speziellen Ansatz sind wir im Kindergarten Sonnenblume gestossen. Hier werden Begriffe und Sprachformen durch gemeinsames Geschichtenerfinden mit Kindern gebildet und gefestigt. Als Grundlage dazu dient zwar eine vorbereitete Ausgangssituation, wie zum Beispiel Gegenstände welche von der Kindergärtnerin mitgebracht werden. Das Erfinden einer Geschichte, das sich über mehrere Einheiten ziehen kann, bis eine Geschichte sich erschöpft hat, bietet den Kindern die Möglichkeit, ihre eigenen Themen und Interessen einbringen und deren Verlauf selbst mitgestalten zu können. Die spezielle Sprachförderung folgt so den Bedürfnissen der Kinder und nicht, wie das manchmal in der Sprachförderung zu erleben ist, dem starren Rahmen eines Modells. Auffallend war übrigens auch wie reich und anregend der Raum ausgestattet war, in dem die Sprachförderung stattfindet.

### **Sprachenkompetenz und funktionale Mehrsprachigkeit**

Eine mehrsprachige Umgebung bietet die Chance für Kinder, tatsächlich auch mehrsprachig aufzuwachsen. Das passiert aber, wie das Beispiel des Südtirols zeigt, nicht einfach von alleine, sondern braucht einen fördernden Rahmen. Es geht dabei nicht nur um den Spracherwerb und die gegenseitige Verständigung alleine, sondern Mehrsprachigkeit wirft sofort auch die heikle Frage auf, wie mit kultureller Heterogenität, mit Unterschieden bei Bildungs- und Wirtschaftschancen oder politischen Ungleichgewichten umgegangen werden soll. Das ist im Südtirol nicht anders als beispielsweise in der Schweiz oder in Belgien. Auch wenn es aus der Sicht der Entwicklung und des Lernens der Kinder egal ist, welches die erste, die zweite oder die dritte Sprache ist, mit der sie konfrontiert werden, gibt es aber eine kulturell bedingte Hierarchie und es macht einen Unterschied ob es sich um Landessprachen handelt oder um Sprachen aus einem anderen Herkunftsland.

Das Projekt „Schritte in die Mehrsprachigkeit“, das in St. Cristina umgesetzt wird ist ein überzeugender Ansatz zur „funktionalen Mehrsprachigkeit“, wie sie als Ziel im Sprachenkonzept für die deutschen Kindergärten und Schulen im Südtirol formuliert ist: „Als Ziel der obligatorischen Bildungszeit wird eine funktionale Mehrsprachigkeit angestrebt und nicht eine perfekte Zweisprachigkeit. Die funktionale Mehrsprachigkeit nimmt Abstand vom Mythos der perfekten Zweisprachigkeit. Sie strebt ein vielfältiges, dynamisches Repertoire an mit unterschiedlich weit fortgeschrittenen Teilkompetenzen in den einzelnen Fertigkeiten in verschiedenen Sprachen. Sie baut auf bestimmte unmittelbar verwendbare Grundkenntnisse, welche durch die Lernenden bei Bedarf zunehmend autonom ausgebaut werden können, und zielt auf eine Lernkompetenz, die es den Lernenden ermöglicht, ihr Repertoire ständig neuen Bedürfnissen anzupassen.“

Weit schwieriger wird dies für Kinder mit Migrationshintergrund. Ausgehend davon, dass die Sicherheit in der ersten Sprache Basis ist für das Erlernen von weiteren Sprachen, ist das Aufwachsen in einem Gebiet, in dem gleich mehrere Landessprachen fremd sind, anspruchsvoll. Hier stehen die Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen im Südtirol vor den gleichen Herausforderungen wie ihre Kolleginnen und Kollegen in Deutschland oder in der Schweiz. Die Mittel, die zur Sprachförderung eingesetzt werden, sind darum sehr ähnlich.

### **Erhöhte Sensibilität**

Schnell verlaufen Binnenkonflikte in einem Staatsgefüge entlang von Sprachgrenzen. Das Austarieren von unterschiedlichen Sprachen und Kulturen hat im Südtirol die Aufmerksamkeit für den Umgang mit verschiedenen Sprachen geschärft. Das ist ein erstes Fazit zum Schluss. Nicht gezielte Einsprachigkeit, sondern Mehrsprachigkeit ist ein politisches Ziel, der Kindergarten und die Schule sind darauf ausgerichtet. Dass dabei die Sprachen weiterhin einzeln gefördert und unterstützt werden ist eine zentrale Ausgangsbedingung. Von aussen mag man zum Beispiel die Dreiteilung der Behörden in ein deutsches, ein italienisches und ein ladinisches Schulamt übertrieben finden. Aber letztendlich ist eine gefestigte eigene Identität Voraussetzung um sich angstfrei anderen Kulturen öffnen zu können.

Der Umgang mit verschiedenen Sprachen ist im Alltag glücklicherweise weder ideologisch noch politisch geprägt, dies ein zweites Fazit. In der täglichen Kommunikation steht die Verständigung im Vordergrund. In den Kindergärten haben wir nirgends einen sturen Umgang mit einer Landessprache erlebt und auch unterwegs im Bus, in Läden oder Restaurants wird munter zwischen Landessprachen hin und her gewechselt. Und wenn diese nicht helfen, kommt durchaus auch Universalenglisch zum Zuge.

Was in allen besuchten Kindergärten auffiel, ist die hohe Sprachkompetenz der Kindergärtnerinnen. Alle sprechen fließend deutsch und italienisch. Enorm hohe Anforderungen müssen Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen erfüllen, die in ladinischen Gemeinden arbeiten wollen. Sie müssen ihr Studium teils in deutsch und teils in italienisch absolvieren und haben zusätzliche Studienteile in Ladinisch. Hier wurden, so ein drittes Fazit, im Südtirol sicher Chancen zur Mehrsprachigkeit eröffnet. Wenn junge Studentinnen stolz auf ihre Sprachkompetenz sind oder ihre Kolleginnen überzeugt eine mehrsprachige Didaktik praktizieren, dann ist man im Südtirol auf einem Weg zu einer echten Mehrsprachigkeit, in der Abgrenzung nicht mehr im Vordergrund steht, dies ein drittes Fazit.

Was auch auffiel war die hohe pädagogische Kompetenz und die Sicherheit der Kindergärtnerinnen im Vertreten ihrer Arbeit und ihrer Konzepte. Für mich ganz persönlich, der selbst in der Ausbildung der Erzieherinnen in der Schweiz tätig ist, war das ein deutliches Zeichen dafür, dass akademische Ausbildungen, wenn sie auf die Praxis ausgerichtet sind, ein wichtiger Faktor für die Qualität in der Praxis sein können. Das ist aber eine andere Geschichte.

Thomas Jaun, Winterthur